

demokratische Gelegenheit zu den leidenschaftlichen Anklagen gegen Bergbesitzer und Bergwerksbesitzer, aber sie erreicht damit nur Misträuen und Unzufriedenheit, ohne auch nur im geringsten etwas zu bessern. Wegen diese sozialdemokratische Agitation wandte sich der Minister mit sehr ernsten Worten und er empfahl sehr nachdrücklich die Ausbildung des bergbaulichen Schulwesens, einmal, um die jungen Bergleute besser vorzuschulen und über die Gefahren zu unterrichten, die ihnen im Bergbau drohen, dann aber auch um ein Gegengewicht gegen die Verlockungen der sozialdemokratischen Jugendfürsorge zu schaffen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus, das am Dienstag seine Arbeiten nach dem Osterfest wieder aufnahm, herrschte an diesem Tage noch Ferienstimmung. Bei schwachem Besuch schleppte sich die Debatte dahin, und obgleich die eigentliche Aussprache über das Eisenbahnanleihegesetz erfolgen sollte, spitzte sich die Beratung bald auf Einzelheiten. Die Bahnbauten in Schleswig-Holstein, die Linie Altona-Neumünster und die Fehmarnlinie waren bald das Thema des Tages. Minister Breitenbach ergriff dreimal das Wort. Bemerkenswert ist aus dem Gang der Verhandlung, daß der freiconservative Abgeordnete Bohner und der Abgeordnete Dr. Wolff-Gorli (konf.) für eine stärkere Ausdehnung des Eisenbahnnetzes auf dem platten Lande eintreten. Die Bahn Altona-Neumünster soll nach dem Wunsche der Abgeordneten Graf Wolke (fr.) und Waldstein (Sp.) unter allen Umständen so erfolgen, daß die alten Interessen der Städte Elmshorn und Altona nicht geschädigt würden. Der oldenburgisch-preussische Staatsvertrag bedarf nach Abg. Färbringer (nt.) einer sorgfältigen Nachprüfung durch die Budgetkommission. Im übrigen lesen die Beratungen auf Einzelfragen hinaus. Das Haus vertagte sich nach fünfstündiger Sitzung am Mittwoch vormittags um 11 Uhr.

Die Kleinbahnen in Preußen. Nach einer Denkschrift über die Entwicklung der nebenbahnhähnlichen Kleinbahnen in Preußen, die dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen ist, betrug die Streckenlänge der genehmigten Bahnen am 31. März 1913 10 508 Kilometer, im Betriebe waren 9921 Kilometer. In ihnen war ein Kapital von 875,5 Millionen Mark angelegt und 7828 Beamte, sowie 9188 ständige Arbeiter wurden in ihnen beschäftigt. Trotz der großen Kapitalsummen, die für die Kleinbahnen in nicht weniger als 811 Unternehmen auch von privaten Gesellschaften aufgewendet werden, wäre ihre Weiterentwicklung unmöglich, wenn nicht schon seit Jahren Staats- und Kommunalverwaltung helfend und fördernd eingriffen. Die Provinzen haben bisher 92,5, die Kreise 242,8 Millionen Mark an Unterstützungen bewilligt, der Staat 124,8 Millionen. Diese energische Förderung von Verkehrsunternehmungen, die vor allem dem platten Lande zugute kommen, ist nur gutzuheißen, und wie sehr sie ihre Früchte trägt, das zeigt sich auch in der steigenden Rentabilität der meisten Betriebe.

Nachforschungen nach dem Fälscher des Kaiserbriefes. Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung mitteilt, sind die bereits in sehr geheimnisvoller Weise angekündigten amtlichen Nachforschungen nach dem Fälscher des Kaiserbriefes und die Bestellungen über die Verbreiter der Fälschung im Gange. Fraglich erscheint es allerdings, ob die Centrumsteute sich bereit zeigen werden, den Weg zu den Quellen zu weisen.

Reichstagswahlen. Bei der durch die Mandatsniederlegung des Abgeordneten von Hasem im Wahlkreis Marienwerder 5 notwendig gewordenen Reichstagswahlen wurden bis gestern Abend um 10 Uhr für v. Hasem (Reichspartei) 8190, für von Sack-Jarowski (Pole) 7282 und für den sozialdemokratischen Kandidaten 107 Stimmen abgegeben.

Es ist schrecklich, sagt Renée langsam und nachdenklich, und dennoch glaube ich, daß ich sie verstehe. Ich glaube, unter ähnlichen Umständen hätte ich —

Was? Auch einen Mord begangen?

Nein, nein! Ich wollte sagen, daß ein Mädchen, wenn es wahrhaft liebt, den Geliebten eher tot sehen möchte denn als Gatten einer andern. Ich kann mir keinen verzweiflungsvolleren Schmerz denken. Und da die Männer meistens falsch sind, so tut man am Besten, gar nicht zu lieben. Nur diejenigen, denen wir einen Platz in unserem Herzen gönnen, können es brechen.

Dann muß Frau Osborn einen heftigen Schlag in ihrem Herzen einnehmen, denn Sie machen von Eindruck, als ob sie oder sonst jemand Sie zollweise tötete. Liebe kleine Freundin, Sie sehen heute blaß und traurig und krank aus. Was fehlt Ihnen?

Nichts. Geht ist meine natürliche Farbe. Und wenn ich heute etwas gelber aussehe als gewöhnlich, so kommt das wahrscheinlich vom Magen. Ich habe nichts zu tun, Fräulein Krastig, und das fällt mir schwer. Ich glaube, ich muß Almosenpflegerin werden und mit Ihnen die Armen und Kranken besuchen.

Ich glaube, das wäre das Beste, was Sie tun könnten. Aber ich möchte gerne wissen, was Ihnen heute Besonderes fehlt. Sie haben versprochen, mir alles zu berichten, und jetzt sagen Sie schon an, mir Ihre kleinen Sünden und Sorgen zu verbergen.

Renée lacht.

Wenn es aber nun weder Sünden noch Sorgen sind? Ich möchte es Ihnen gern sagen, aber Sie sind Partei. Für Sie gibt es ja nichts Höheres als —

Henry Langham? Sprechen Sie sich ruhig aus. Ja, ich habe ihn sehr gern. Was hat er verbrochen?

Nichts. Ist er je untreu? Ich glaube, ich muß von Natur sehr schief sein, denn ich kann vollkommenen Menschen nicht leiden. Sie sind immer pedantisch und rechthaberisch und pharisäisch und entsetzlich langweilig. Wenn ich in den alten Zeiten gelebt hätte, ich glaube, ich hätte nur mit Huren und Sünden verkehrt.

Im, sagt Fräulein Krastig, ist das die Correkte zu sagen über Henry Langham?

Das ist die Wahrheit, sagt Renée, indem sie ihr einen eigentümlichen Blick zuwirft, und wie gern er Sie zu haben scheint. Es wundert mich —

Sie hält ein, lacht und erwidert.

Daß ich ihn nicht selbst heirate? fragt Fräulein Krastig und blinzelt gerade in die dunklen, schönen Augen mit einem Räseln, das Renée zu denken gibt. Dieses Kind, meine romantische Zeit ist vorüber, und ich bin schon fast älter als Herr Langham, ich bin neununddreißig.

Montenegrinisch-italienische Schwierigkeiten. An der albanisch-montenegrinischen Grenze haben sich neuerdings Schwierigkeiten herausgestellt, auf die wohl auch die Gerüchte über einen Einbruch der Montenegriner nach Albanien zurückzuführen sind. Tatsächlich haben die Montenegriner nach in Berlin vorliegenden amtlichen Meldungen bei der Besetzung der ihnen von der Londoner Konferenz zugesprochenen Gebiete Schwierigkeiten gefunden. Mehrere Nachrichten liegen noch nicht vor, doch muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich aus diesen Vorgängen Weiterungen ergeben werden.

Die epirotische Frage. Der Fürst von Albanien hat Montag Abend einen Ministerrat zusammenberufen, um über die allgemeine Lage zu beraten und die epirotische Frage zu erörtern. Es wurden die allgemeinen Richtlinien für eine militärische Aktion im Epirus festgelegt. Gestern vormittag fand abermals ein Ministerrat statt, an dem auch Esad teilnahm. Es wurde beschlossen, 20 000 Mann unter die Fahnen zu berufen. Der Unterrichtsminister Turtuli hat seine Entlassung angeboten, die allerdings noch nicht angenommen worden ist.

Neues aus aller Welt.

Verhaftung eines Bürgermeisters wegen Betruges. Der zweite Bürgermeister von Köslin, Alexander, wurde am Dienstag in Berlin verhaftet. Er wird als Thormann auch von der Berliner Staatsanwaltschaft gesucht, weil er bei großen Grundstücksverkäufen in der Nähe Berlins seine Hand im Spiele gehabt haben soll. Er ist ein Schwindler und Hochstapler, der sich seine Stellung auf Grund gefälschter Legitimationspapiere und Staatsurkunden erschwindelt hat. In Wirklichkeit heißt er Heinrich Thormann, ist vor mehreren Jahren Kreisaußschuß-Assistent in Niederbarnim gewesen und wird noch wegen einer nicht verhängten, wegen Betrugs verhängten Gefängnisstrafe seit Jahren steckbrieflich verfolgt. Im Herbst vorigen Jahres wurde die Stelle des zweiten Bürgermeisters von Köslin frei, und auf die Ausschreibung der Stelle meldeten sich nicht weniger als 700 Bewerber. Unter diesen 700 Bewerbern wurde Alexander gewählt. Bisher war er Magistrats-Assessor in Weizsäcker, welche Stellung er sich auf Grund gefälschter Papiere verschafft hatte. Im Jahre 1910 wurde er Magistrats-Assessor von Bromberg und hat dort die Tochter eines sehr hohen Staatsbeamten geheiratet und eine bedeutende Mitgift erhalten. Eine frühere Geliebte des angeblichen Alexander, der er unter verschiedenen Pseudonymen 2000 Mark entlockt hatte, erstattete Anzeige gegen ihn wegen Erpressung. Als das Mädchen nach der Heirat Alexanders in Bromberg die Rückgabe der 2000 Mk. verlangte, beantwortete Alexander diese Forderungen mit Drohungen. Bei der Prüfung der Angelegenheit hielten der Staatsanwaltschaft Unstimmigkeiten in den Personalien des Bürgermeisters auf, die genauere Erkundigungen im preussischen Ministerium des Innern und die Entlarvung des Schwindlers herbeiführten.

Die Reise Kaiser Wilhelms nach Bukarest soll letzten Bukarester Meldungen zufolge noch nicht völlig ausgegeben worden sein. So läßt sich die Kösln. Ztg. aus der rumänischen Hauptstadt folgendes melden: Ob Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Korfu Bukarest besuchen wird, hängt auch davon ab, ob die Verlobungen der rumänischen Kronprinzessinnen stattfinden werden, was noch unbestimmt ist. Die Reise des Berliner Befandten Weidman hierher steht nicht mit der Kaiserreise in Zusammenhang.

Das Befinden Kaiser Franz Josephs. Gestern nachmittag gegen drei Uhr wurde aus der Umgebung des

Kaisers aus Schönbrunn gemeldet, daß die Besserung im Befinden des Monarchen anhaltend ist. Der Kaiser ist bisher fieberfrei geblieben. Auch der Appetit ist befriedigend. — Die Abendblätter melden ebenfalls übereinstimmend, daß die merkliche Besserung im Befinden des Kaisers den ganzen gestrigen Tag über in verstärktem Maße angehalten habe.

Auszeichnung eines Dampfkesslers. Der Kaiser hat an den General der Infanterie von Beschinski ein Telegramm gerichtet, in dem daran erinnert wird, daß sich der General vor 50 Jahren als junger Hauptmann bei der Erklärung der Duppeler Schanzen den Orden Pour le merite erworben habe und ihm mitgeteilt wird, daß ihm die goldene Krone zum Orden Pour le merite mit Eichenlaub verliehen worden ist.

In den Zentralvorstand des Evangelischen Bundes gewählt die Jahungsgemäße auscheidenden Mitglieder: Professor Dr. Burghard-Posen, Gehelmer Justizrat Eise-Halle, Professor Dr. Wirbt-Marburg, Wirklicher Gehelmer Rat Graf von Mostke-Berlin, Hauptpastor Dr. D. Rode-Hamburg. Durch Zuwahl ist in den Zentralvorstand neu eingetreten der frühere weimarische Bevollmächtigte zum Bundesrat Dr. Fischer.

Aussperrung der Berliner Droschkenschaffere? Die Zahl der streikenden Droschkenschaffere in Berlin beläuft sich jetzt auf 1400. Der Vorstand der Droschkenschafferevereine Groß-Berlins beschloß am Montag Abend, den Streik der Schaffere mit einer allgemeinen Aussperrung zu beantworten, wenn bis zum 25. April nicht sämtliche streikenden Fahrer die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Gelegentliches Schussmache. In einem Cafe im Zentrum von Berlin wurden die Namen von etwa 150 Schussmachern und Wetzern, die dort ganz offen ihre verbotenen Geschäfte betrieben, durch die Polizei festgestellt. Die Polizei beschlagnahmte das Geld und zahlreiche Wetzmittel.

Ein scharfer Schuß auf einen Personenzug. In Derne bei Dortmund wurde auf einen Personenzug geschossen. Die Kugel durchschlug die Fenster eines Abteils zweiter Klasse und traf einen Fahrgast am Hals. Glücklicherweise war die Verletzung nur geringfügig. Als Täter ermittelte die Polizei einen 17-jährigen Burshen, der angab, er habe die Reisenden nur in Angst setzen wollen.

Einem gräßlichen Selbstmord verübte die 89jährige Ehefrau des Ingenieurs Müller in Oberursel (Kreis Ober-Taunus). Sie übergoß sich mit Petroleum und nahm einen mit Petroleum gefüllten Schwamm in den Mund, dann zündete sie sich an. Sie wurde in der Nacht von den Hausbewohnern halbverkohlt aufgefunden. Neben ihr hatte sie noch ein scharfgeschliffenes Messer liegen.

Überhundert Grubenarbeiter getötet. In der Kingsbury-Kohlengrube in Warnickshire (England) brach nach einer Londoner Meldung Feuer aus, das die Maschinen und den Fahrstuhl eines Schachtes zerstörte, in dessen Tiefe vierhundert Mann arbeiteten. Es gelang, alle durch einen anderen unversehrten Schacht an die Oberfläche zu befreien.

Angestrichene Reuterei auf einem deutschen Dampfer. An Bord des zurzeit vor Toulon verankerten deutschen Frachtdampfers Martha brach am Dienstag eine Reuterei aus, deren Vorwand angeblich zu strenge Jucht und die Ausspionierung der Deute durch Spitzel des Kapitäns war. Es kam zu einer blutigen Schlacht zwischen den Seeleuten und ihren Offizieren, wobei es zehn Verwundete gab. Die Hafenpolizei mußte einschreiten. — Bei der Reuterei des Dampfers, der Glensburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft, war bis gestern mittag noch keine Nachricht über den Vorfall eingelaufen.

Aluch in Romanen, fährt Renée fort, hast man immer den Helben, der so ebel und vollkommen in allem ist; der nie einen Zoll breit vom rechten Pfad abweicht, und das schwarze Schaf, den sorglosen Verschwendler und leichtsinnigen Menschen, schließt man ins Herz.

Das ist alles recht hübsch unsinnig, wiast Fräulein Krastig ein, aber was hat es mit unserm Freunde Langham zu tun?

Ich wollte, ich wäre wieder in Rouen, fährt Renée fort und die süße, tiebe Stimme hebt, und sie blinzelt mit sehnsüchtigen Augen auf die goldiggrauen Wölken, die man zwischen den Säulen sieht. Wann werde ich je wieder so glücklich sein wie in Rouen? Meine Tante war so gut und ich hatte sie so gern, und Léon, so schön und lustig — Und Sie liebten ihn? Wer ist Herr Léon?

Eine leise Röte ergießt sich über das dunkle Gesicht. Wer ist er? sagt sie sanft. Jemand, den ich nie wieder sehen werde, jemand, den Sie nicht kennen und nie kennen werden. Aber ich war dort unendlich glücklich, und jetzt — und jetzt —

Sind Sie wahrscheinlich unendlich unglücklich. Danke, Fräulein, im Namen von Castport und allen seinen Einwohnern.

Ich habe Sie gern, und Sie wissen es, und kann nie unendlich unglücklich sein, solange ich Marie habe.

Aber, was hat das alles mit Henry Langham zu tun?

Brauchen Sie zu fragen? Sehen Sie nicht, daß Großmama eine von uns an ihn verheiratet will?

Nun, ist das so schrecklich? Ich finde, wenige Frauen könnten sich ein besseres Los wünschen, als seine Gattin zu werden.

Wie gern Sie ihn haben, sagt Renée, indem sie ihr einen eigentümlichen Blick zuwirft, und wie gern er Sie zu haben scheint. Es wundert mich —

Sie hält ein, lacht und erwidert.

Daß ich ihn nicht selbst heirate? fragt Fräulein Krastig und blinzelt gerade in die dunklen, schönen Augen mit einem Räseln, das Renée zu denken gibt. Dieses Kind, meine romantische Zeit ist vorüber, und ich bin schon fast älter als Herr Langham, ich bin neununddreißig.

Sie sehen länger aus, Sie sind hübscher und frischer als manches Mädchen von zwanzig. Marie zum Beispiel ist im Herzen viel älter und blaßer als Sie. Und sieben Jahre sind nicht so sehr viel.

Aber Renées Stimme zittert bei der Lüge.

Es ist gerade um zweimal sieben zu viel. Dennoch hat mir Herr Langham einst einen Heiratsantrag gemacht. Ich darf es Ihnen sagen, denn ich glaube, es wird der Tag kommen, an dem ich es Ihnen auf jeden Fall gesagt hätte. Es war ihm aber nicht Ernst damit.

Renée starrte sie an.

Er hat Sie heiraten wollen und es war nicht sein Ernst? Was für sonderbare Dinge Sie mir sagen!

Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll, sagt Fräulein Krastig lachend. Wäre ich einseitig genug gewesen, ja zu sagen, so wäre ich heute Frau Langham, und Sie wären den schrecklichen Gedanken los, es vielleicht bereinst selber werden zu müssen.

Ich wollte, Sie wären es, unterbricht Renée mit einer Offenheit, die keinen Zweifel läßt.

Aber es war unmöglich, und das wußte er, und das wußte ich, und die Freundschaft, die so angenehm war, wäre zu einer Fessel geworden. Es war eine ganz lächerliche Idee.

Sie lacht wieder ihr frisches, herzliches Lachen. Die Szene steigt so lebhaft vor ihr auf, als sei es gestern gewesen, anstatt vor beinahe acht Jahren. Beide waren erst seit kurzem in Castport anwesig, beide hatten sich eben erst kennen gelernt, hatten sich aber sofort als zwei Seelen und ein Gedanke erkannt und Freundschaft geschlossen. Es gibt Liebe auf dem ersten Blick und auch Freundschaft. Die ihre war der Art. Langham kam regelmäßig zu ihr und hat sie um ihren Rat; sie schrieb seine Kritiken über Bücher, Dramen und Musikalien; sie sammelte Anekdoten, Gedichte, Rätsel und Stadterneuerungen. Er brachte beinahe jeden Abend bei ihr zu, und beide küßerten die Deute sich zu, er werde sie heiraten. Zuerst war er sehr übermäßig, doch je mehr er darüber nachdachte, desto annehmbarer erschien ihm die Sache. Endlich sprach er.

(Kontinuation folgt.)